

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 65 (1953)

Artikel: Ignaz Edward Dorer : 1807-1864
Autor: Mittler, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-62504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den Gedenksprüchen an Frauen ist entnommen:

Das stille Klare,
Das Ruhigtreue,
Ist das ewig Wahre,
Ist das ewig Neue.

Karl Rudolf Tanner ist aus der Geschichte des Aargaus nicht wegzudenken. Er war von wertvollen Männern des In- und Auslandes geschätzt. Er war – mit A. E. FRÖHLICH – der erste aus dem selbständigen Aargau Stammende, der sich als Dichter hervorgetan hat. Das von JOHANN LÜTHY 1829 gemalte Bild, das in der Sammlung von ZIMMERLI reproduziert ist, zeigt regelmäßige Züge, eine hohe Stirn, klare Augen und einen energisch geschlossenen Mund. Ein bedeutender und sympathischer Kopf.

Schriftum: S. ZIMMERLI, *Karl Rudolf Tanners Heimatliche Bilder und Lieder*. Aarau 1918. – Ed. VISCHER, *Politik und Freundschaft. Briefwechsel des Freiherrn J. von Laßberg u. K.R. Tanners*. Argovia, Band 60.

HANS KAESLIN

Ignaz Edward Dorer

1807–1864

Rascher Aufstieg zu den höchsten Ämtern im Kanton, mit fünfunddreißig Jahren plötzliche Abkehr von einer mit Eifer und Begeisterung verfolgten Politik, Besinnung auf dichterische und künstlerische Fähigkeiten, die er bis zum Lebensende in erstaunlicher Vielfalt auswertet: darin liegt das Besondere dieses Mannes, der einer Familie entstammt, die im 15. Jahrhundert von Zürich her in Baden sich einbürgerte und im Gastgewerbe wie in den städtischen Behörden eine hervorragende Rolle spielte. Ein KASPAR DORER hatte von 1658–1668 den Wiederaufbau des Steins geleitet, war Schultheiß und 1675 Begründer der Dorerschen Kaplanei und des Stipendienfonds. JOSEPH LUDWIG DORER (1738–1802) war Arzt und wirkte als Stadtschreiber und Schultheiß, 1798 als Mitglied des Landesausschusses und nachher als Präsident der Verwaltungskammer. Dessen Sohn FRANZ LUDWIG FIDELIS (1778–1840) war Oberamtmann des Bezirks, von 1831 weg Mitglied des Kleinen Rates und Landammann. Seiner Ehe mit Maria Maillardoz aus Freiburg i. Ü. ent-

sproß neben sechs andern Kindern als viertes Ignaz Edward, der am 7. November 1807 geboren wurde.

Über den Studiengang des jungen Edward läßt sich feststellen, daß er bis zum vollendeten siebzehnten Altersjahr die Schulen seiner Vaterstadt, besonders die Sekundarschule, besucht hat, die eigentlich ein fast ausgebautes Gymnasium war, mit ihren sechs Lateinklassen bis zur zweiten Rhetorik führte und damit unmittelbar ans Lyzeum anschloß, wie es z.B. in Luzern bestand. Wie die Protokolle zeigen, galt er als sehr begabter Schüler, konnte die erste Rhetorik überspringen und erhielt beim Austritt aus der Schule und bei der damit verbundenen Prämiierung vor seinem Kameraden ULRICH HANAUER, dem späteren radikalen Stadtammann und Regierungsrat, die ersten Preise in Griechisch, Mathematik und im «Zeichnen der Köpfe». Stärksten Einfluß auf ihn hatte der aus Berneck gebürtige JOSEF ANTON SEBASTIAN FEDERER, ein Geistlicher der Richtung des Generalvikars von Wessenberg, der wegen seiner liberalen Haltung als Professor des katholischen Gymnasiums Sankt Gallen Schwierigkeiten bekam, sich 1821 nach Baden an die Sekundarschule wählen ließ und hier gleich in schärfsten Gegensatz zum Kollegiatstift trat. Als glänzend begabter Lehrer und Redner wußte er Schüler und Erwachsene zu begeistern. Die Stadt schenkte ihm in Anerkennung seines ungewöhnlichen Wirkens das Bürgerrecht. Bedeutend waren sein Einfluß und Ansehen in den liberalen Kreisen der Geistlichkeit wie bei den Aarauer Politikern Zschokke, Tanner, Troxler und andern.

Wohl von Federer wurde der junge Dorer 1824 zum Besuch der Kurse des «Lehrvereins» in Aarau, einer Zwischenstufe zwischen Gymnasium und Hochschule, angeregt. Zwei Jahre weilte er an dieser Lehranstalt, in welcher der berühmte Arzt, Philosoph und Kulturpolitiker J.P.V. TROXLER Vorlesungen hielt über Logik, Anthropologie, Naturrecht, Weltgeschichte und Geschichte der Menschheit, während HEINRICH ZSCHOKKE Deutsche Sprache, Physik, Geographie und Geschichte der Philosophie lehrte. Es ist keine Frage, daß Dorer mit zwanzig Jahren seine Einstellung zu den politischen und kirchlichen Problemen seiner Zeit bestimmt geprägt hat und mit jugendlichem Feuer der radikalen Richtung sich anschloß. Er hat, wie aus den Protokollen des Dorerschen Stipendiums ersichtlich wird, nach dem Besuch der Kurse des Lehrvereins in Aarau noch zwei weitere Jahre studiert. Sehr wahrscheinlich besuchte er die Universität Freiburg im Breisgau, wo nach dem damals

freilich nicht sehr genau geführten Matrikelverzeichnis im Winter 1825/26 ein Edmund Dorer in die juristische Fakultät eintritt. Ein solcher existiert aber in jener Zeit nicht, so daß man eine Verschreibung des Namens statt Edward annehmen muß. Die von Aargauern stark beanspruchte Universität Heidelberg weist in den Matrikeln jener Jahre aus Baden die Namen von Kaspar Dorer, Wilhelm Baldinger und Frz. Xaver Gerster auf; Edward Dorer figuriert nicht unter ihnen.

Nach dem Studium, das er anscheinend nicht mit Prüfungen abgeschlossen hat, gelangt er rasch zu wichtigen Stellen. Sein Vater wird 1831 in die Regierung, 1833 zum Landammann gewählt. Damit hängt der Eintritt des Sohnes in die aktive Politik zusammen. 1832 wird dieser Mitglied des Großen Rates und im selben Jahr eidgenössischer Kommissär zur Beilegung des zwischen Stadt und Landschaft Basel ausgebrochenen Konflikts. Wie sein Briefwechsel mit Obrichter TANNER in Aarau zeigt, hatte er in diesem Amte wenig persönlichen Erfolg, kritisierte die mißlichen Verhältnisse im Kommissariate und besonders die Haltung seines Amtskollegen EDER, gegen den er einen ständigen Krieg mit Protokollverwahrungen habe führen müssen. Dorer trat denn auch schon im Januar 1833 von diesem Posten zurück.

1834 wird er Mitglied und Präsident des Bezirksgerichts Baden. Er vertritt mit GREGOR LÜTZELSCHWAB den Aargau an der von ihm eifrig betriebenen Badener Konferenz, auf der die beteiligten Kantone ihr Verhältnis zur katholischen Kirche im Sinne einer völligen Unterordnung der letztern unter den Staat regeln wollten. In derselben Sache geht er ein Jahr später mit Großratspräsident J. FETZER zu Besprechungen nach Luzern. 1838 wird er als Mitglied des Kleinen Rates und gleich darnach als Landammann gewählt. Dreimal vertritt er in den folgenden Jahren seinen Kanton an den eidgenössischen Tagsatzungen.

Im ersten Jahrzehnt der Regeneration geht Dorer im Kampf gegen Kirche und Klöster mit dem Radikalismus ohne Bedenken einig. 1831 hat er bei Anlaß der Verfassungsrevision mit Gesinnungsfreunden aus dem Bezirk Baden eine Bittschrift an den Verfassungsrat gerichtet. Gegenüber Tanner bemerkt er, er habe darin «dem jetzt noch gefährlichen Ansinnen der Klostersaufhebung eine andere, sicherer zum Ziele führende Richtung» gegeben. Er empfiehlt Aufhebung der den Klöstern gehörenden Kollaturen, Wahl der Pfarrer durch die Pfarrgenossen, «um so den Grundstein zu einem demokratisch repräsentativen Leben der Kirche zu legen». Die «Einheit zwischen Aar, Reuß und Limmat», die

auf Rechtsgleichheit beruht und kein öffentliches Sonderrecht duldet, ist Dorers Ziel. Die Kirche soll dabei nicht eigenes Interesse verfolgen, sondern aufs innigste ins staatsrechtliche Leben des Volkes verwoben sein. Die «Mächte der Finsternis» müßten durch eine klug gelenkte staatliche Kulturpolitik verdrängt werden. Ein Einfluß dieser Ideen findet sich in den Badener Konferenzartikeln von 1834, an denen Dorer maßgeblichen Anteil hatte. Und daran hat er bis 1840 festgehalten. Die Stellung gegen Kurie und Nuntiatur, gegen die von Rom abhängigen Bischöfe verschärft sich bei ihm durch die feindselige Haltung gegen die Klöster. Im Juli 1838 schreibt er seinem ehemaligen Lehrer FEDERER, der fünf Jahre zuvor wieder nach Sankt Gallen als Rektor der Kantonschule berufen worden war, es sei langweilig, im Aargau stetsfort die Klosterfrage nur auf die eine und dieselbe Art besprochen zu sehen. Man sollte anders vorgehen, «still und geheim . . . drauf und dran». Im Januar 1841 hat Dorer für den Aufhebungsbeschluß gestimmt. Im folgenden Monat ersucht er Federer, dahin zu wirken, daß die Akten über die früher im Kanton Sankt Gallen erfolgten Klosteraufhebungen nach Aarau übersickt würden, damit die aargauische Regierung sie verwerte für ihr Memorandum, mit dem sie die Säkularisation der Klöster gegenüber den eidgenössischen Ständen rechtfertigen wolle. Sollte deren Herausgabe verweigert werden, so wird Federer gebeten, wenigstens die «Salzkörner» aus ihnen abschriftlich auszuziehen.

Trotz dieser eindeutigen Äußerungen ist Dorer in seiner politischen Linie unsicher geworden. Wohl bleibt er ein Gegner der Klöster und zumal der Jesuiten. Doch kommt er immer mehr zur Einsicht, daß der bisherige kirchenpolitische Kurs in die Irre führe und auch die Badener Artikel die innern Gegensätze nur verschärft haben. Er glaubt einen Ausweg zu finden, indem die Kirche durch Übertragung wichtiger Funktionen an die Pfarrgemeinden demokratisiert und gegenüber dem Staat unabhängiger gemacht werde. Im Dezember 1840 und in den folgenden Monaten sucht er im Kleinen Rat mit allen Kräften die Verschärfung der Lage zu verhindern. Er stimmt gegen den Beschluß, das Bünzer Komitee zu verhaften. Nach der Katastrophe gilt sein ganzes Bemühen der Wiederherstellung von Ruhe, Ordnung und im besondern des Vertrauens, «der einzigen Grundlage einer volkstümlichen Regierung». Im Mai 1841 bringt Dorer seinen im Kleinen Rat ohne Erfolg vertretenen Antrag zur Pazifikation des Kantons vor den Großen Rat, verlangt Amnestie für die an den Januarereignissen beteiligten Personen,

Rückgabe der Waffen an die Freiämter und Aufhebung der Badener Artikel. Da er ungehört bleibt, reicht er ein eingehend motiviertes Entlassungsgesuch ein, das auf sein Begehren am 10. November 1842 im Großen Rat verlesen wird. Klug und überlegen in einem Maße, das man an seinen Voten der dreißiger Jahre nur zu oft vermißt, legt er hier seine Ansichten über die Aufgaben der Regierung im demokratischen Staat und dessen Stellung zur Kirche dar. Die Lösung des Konflikts zwischen Staat und Kirche sieht Dorer jetzt einzig in der Emanzipation der Kirche von der Regierungsgewalt. Doch diese Ideen stießen auf schärfste Ablehnung. Auf Antrag Tanners wurde Dorer, den man früher mit höchsten Auszeichnungen gefeiert hatte, ohne Verdankung der geleisteten Dienste aus Regierung und Großem Rat entlassen.

Dorer hat sein Entlassungsgesuch 1842 in Druck gegeben. In weiteren Broschüren sucht er seine Haltung vor dem Volk zu rechtfertigen. Er hat damit reichlich Aufsehen, auf der einen Seite Zorn und Ärger über seinen Abfall, auf der andern Genugtuung erregt. 1844 äußert er sich zum letztenmal zu kirchenpolitischen Fragen. In einem vor der katholischen Pfarrgemeinde Baden gehaltenen, nachher veröffentlichten Votum über die Stellung der katholischen Pfarrkirche Baden spricht er mit historischen und juristischen Argumenten dem Kanton das Recht ab, die Klosterkollaturen an sich zu ziehen. Er tritt für Herausgabe des Pfrundvermögens an die Pfarrgemeinden ein und entwickelt Ideen, die erst viel später realisiert werden.

Dann zieht er sich endgültig von der Politik zurück. Schon 1843 versichert er gegenüber FEDERER in Sankt Gallen, wie er sich in seinem Privatleben wohl fühle. Er wisse, daß die regierenden Kreise so wenig zu ihm paßten wie er zu ihnen. Mit Widerwillen aber stellt er fest, wie er in der letzten Schrift HURTERS zum Klosterstreit gelesen habe, «daß meine Verkehrung von einem sündigen Saulus zum Paulus einer Emanzipation von Ihrem (Federers!) Einfluß zugeschrieben wird». Er wolle doch die Verantwortung für seine früheren Irrwege selber tragen. Die Briefstelle zeigt immerhin einleuchtend, wie sehr die geistige Entwicklung in Dorers Frühzeit durch Federer geformt worden ist. Mit dem einstigen Lehrer, der auch nach dem Klostersturm dem radikalen Kurs verhaftet bleibt und mit seinen Aarauer Freunden den engen Kontakt beibehält, verkehrt Dorer bald nicht mehr.

Nur selten, so in Briefen an seine in München studierenden Söhne, bezieht Dorer Stellung zu politischen Vorgängen, fast immer mit einem

Unterton des Spottes und der Verbitterung, wobei er frühere Parteifreunde nicht schont. So berichtet er 1846 nach München von den Großratswahlen, bei denen getrunken worden sei, «als wären die Wägsten und Besten im Wein zu finden». Man habe dafür einzig im Bezirk Baden 6000 Franken ausgegeben. «So mußte Herr Seminardirektor Keller in den Großen Rat hineingeschwemmt werden». Mit diesem, seinem schärfsten Gegner in den Klosterdebatten von 1842, stand indessen Dorer in späteren Jahren wieder auf sehr vertrautem Fuße. Bitter urteilt er auch über die Sonderbundszeit.

Seinen literarischen Interessen entsprechend, richtet sich sein Blick mehr nach Deutschland. Er wird darin bestärkt durch TROXLER, der in seinen Briefen Dorers weitreichende Beziehungen zu Weimar, «zur wahren Metropole des geistigen Reichs der Deutschen», sehr begrüßt und mit ihm zwischen Deutschland und der Schweiz literarisch vermitteln möchte. Vom ausgedehnten Briefwechsel mit deutschen Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern finden sich im Nachlaß Dorers nicht mehr als dürftige Überreste. Auch so ist eine ansehnliche Zahl bedeutender Personen festzustellen: in München der aus dem Aargau stammende Kupferstecher SAMUEL AMSLER, Professor an der Kunstakademie; dann Professor und Hofrat FRIEDRICH THIERSCH, der berühmte Philologe und Philhellene, dessen Haus ein glanzvoller Mittelpunkt des Münchener Gesellschaftslebens war, bei dem die Söhne Dorers während ihres Studiums in der Isarstadt wohnten und wo auch der Vater wiederholt zu Besuch weilte.

Aus der Liste der Briefschreiber seien nur erwähnt die Baronin BETTINA VON ARNIM in Berlin, WALTHER VON GOETHE in Weimar, der Enkel des Dichters, EMILIE VON GLEICHEN, die jüngste Tochter Schillers, Herzog MAXIMILIAN von Bayern, der Münchner Kunsthistoriker RUDOLF MARGGRAFF, der Heidelberger Professor der Rechtswissenschaft K. J. MITTERMAIER, der an der Universität Bonn wirkende Westschweizer CHARLES MONNARD, der Münchner Bildhauer LUDWIG VON SCHWANTHALER, die Literaten KARL AUGUST und RAHEL VARNHAGEN VON ENSE, die in Berlin den Mittelpunkt der Goethe-Verehrer bildeten, und der 1864 in Solothurn verstorbene Schriftsteller CHARLES SEALSFIELD.

Dorer widmet sich der Dichtkunst und betätigt sich als Lyriker, Literaturhistoriker und Folklorist. 1843 bringt er die zweite Auflage der 1823 erstmals gedruckten Gedichte der Schwester seiner Gattin, der erblindeten LOUISE EGLOFF, heraus und leitet sie mit einem schönen

Lebensbild der Schwägerin ein. Von seinen eigenen Schriften seien erwähnt: *Blätter und Blüten*, 1. und 2. Lese, 1852; *Elegien und Oden des Johannes Secundus* 1854; *J. M. R. Lenz und seine Schriften*, Nachträge zur TIECKschen Ausgabe, 1857; *Kleine Schriften* 1858; *Volkslieder aus Italien nebst einer Ballade zu Shakespeares «Romeo und Julia»*, 1860; *Zur Literatur des Volksliedes*, 1860; *Die Schyrentöchter oder Deutsche Frauenwürde*, 1862; *Maria, die Königin von Neapel*, 1862; *Gesammelte Schriften*, 1863; *Das Büchlein von Elise*, 1864; *Gedichte* 1868. Dorers Dichtungen sind nicht lebensfähig gewesen. Sein Zeitgenosse HEINRICH KURZ, Professor an der Kantonsschule Aarau, urteilt im 4. Band seiner *Geschichte der deutschen Literatur*, aus Dorers Dichtung wehe, abgesehen von einzelnen Inkorrektheiten, der Geist der reinsten Humanität, die sich über alle Vorurteile des Standes, der Nationalität und der Konfessionen erhebe und in dem Dichter auch den Menschen lieben lasse. Dorer war von größter Belesenheit in der Weltliteratur und verfügte über ein feines ästhetisches Urteil. Er war insbesondere einer der besten Goethe-Kenner seiner Zeit und sammelte unermüdlich alles, was über Goethe und Schiller je erschienen war.

Seine prachtvolle Privatbibliothek umfaßte 12000 Bände. Darin befanden sich neben den Werken der beiden Dichterheroen jene von Shakespeare, Herder, Lessing, Wieland, Bacon, Böhme, Kant, Fichte, Hegel, Schelling, sowie der griechischen und römischen Klassiker. Leider wurde sie nach Dorers Tod 1868 bei O. WEIGEL in Leipzig versteigert. Der dabei gedruckte Katalog zeigt, daß Dorers Goethe-Bibliothek neben derjenigen von SALOMON HIRZEL in Leipzig die vollständigste war, die existierte.

Edward Dorer war verheiratet mit Elise Egloff, der Tochter des begüterten Wirts im Stadthof, der sich den stattlichen «Egloffstein» neben der reformierten Kirche erbaute und in der Erbfolge an Dorer übertrug. Dieser führte auf dem schönen Sitz ein sorgenfreies Leben. Hinterließ er doch nach dem amtlichen Inventurverzeichnis das ansehnliche Vermögen von fast einer halben Million Franken. Der Ehe entsprossen neben zwei Töchtern der spätere Bildhauer ROBERT und der jüngere EDMUND, der in die Fußstapfen seines Vaters trat und, meist in Dresden-Strehlau wohnend, mit eigenen Dichtungen wie mit Übersetzungen und Abhandlungen zur spanischen Literatur sich einen Namen machte. Edward Dorer ist in seinem Hause, in dem die Kurgäste gerne verkehrten, am 27. März 1864 gestorben. Keine der politischen

Zeitungen, denen er nahe gestanden hatte, nicht einmal das «Tagblatt der Stadt Baden», in dessen Druckerei die meisten seiner Schriften verlegt worden waren, widmeten ihm außer einer knappen Todesanzeige einen Nachruf. Das Schicksal hat ihn wohl zu leicht und schnell zu höchster politischer Verantwortung gerufen. Doch war ihm beschieden, auch nach dem Versagen ein Leben mit reichem Inhalt zu führen.

Quellen und Schrifttum: Nachlaß Dorers im Stadtarchiv Baden. – Protokolle des Kleinen Rates und Korrespondenzen an TANNER im Staatsarchiv Aarau. – Korrespondenzen an J. A. S. FEDERER in der Stadtbibliothek Sankt Gallen. – Verhandlungen des Großen Rates 1832–1842 (gedruckt). – *Entlassungsgesuch des Herrn Regierungsrat Edward Dorer*, S. Höhr, Zürich 1842. – Hs. HERZOG, Ed. D. in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Band 48, 27 ff. – H. SCHOLLENBERGER, *Edw. Dorer-Egloff*, Aarau 1911. – Über Dorer als Politiker orientieren nun vorzüglich, auch mit erschöpfender Literaturangabe, die drei Schriften von ED. VISCHER: *Von der Scheidung der Geister in der aargauischen Regeneration*, Festgabe F. GALLATI, Glarus 1946; *Über innere Krisen im Leben von Staatsmännern*, Badener Neujahrsblätter 1952; *Rudolf Rauchenstein und Andreas Heusler. Ein politischer Briefwechsel aus den Jahren 1839–1841*, Aarau 1951.

OTTO MITTLER

Augustin Keller

1805–1883

Augustin Keller wurde am 10. November 1805 in Sarmenstorf im Freiamt geboren. In einer 1847 verfaßten Selbstbiographie berichtet er über seine Jugendzeit: «Von elf Geschwistern, wovon noch achte am Leben sind, war ich das älteste. Die Arbeitsamkeit der Eltern und die Bewirtschaftung eines mühesamen Bauerngewerbes hielt mich schon frühe fast zu jeder Art von Haus- und Feldarbeiten an, welche ich bis in mein sechszehntes Jahr durchmachen mußte. Ich lernte dabei nicht bloß arbeiten, sondern auch dulden, entbehren, in mancher Not beten, und – in keinem Sturm verzagen. Ich habe dem praktischen Landleben ebenso viel als dem Studium der Philosophie zu danken.»

Vom fünften Lebensjahre an besuchte der Knabe die Gemeindeschule; die auffallende Begabung veranlaßte die Eltern zum Entschluß, ihren Ältesten studieren zu lassen. Kaplan MEIER in Sarmenstorf war für den ersten Lateinunterricht besorgt. Der aus Sarmenstorf stammende Aarauer Pfarrer ALOIS VOCK empfahl zur weiteren Ausbildung den Besuch der

